

## VORWORT DER AUTORIN

*Omnis mundi creatura  
quasi liber et pictura  
nobis est, et speculum.  
Nostrae vitae, nostrae mortis,  
nostri status, nostrae sortis  
fidele signaculum.*

*Die Geschöpfe dieser Erde  
sind ein Buch und ein Gemälde  
und ein Spiegel unsres Seins.  
Unserm Leben, unserm Sterben,  
unsrer Lage, unserm Lose  
können sie ein Zeichen sein.  
Alain de Lille, 12. Jh.*

Die lateinische Zeile »*quasi liber et pictura*« (»wie ein Buch und ein Gemälde«), die zum Titel dieses Buches wurde, ist der sogenannten Sequenz der Rose entnommen, einem Alain de Lille zugeschriebenen Gedicht des 12. Jahrhunderts. Das symbolistische Poem handelt von der Unausweichlichkeit des Todes und vergleicht unsere kurze menschliche Existenz mit der kurzen Blüte einer Rose, deren Ende von Anfang an vorbestimmt ist. Der Dichter weist auf die existenzielle Ähnlichkeit der Geschöpfe dieser Erde hin – dass wir alle sterben müssen – und damit auch darauf, dass unsere pflanzlichen und tierischen Schicksalsgenossen zu Zeichen, zu Symbolen unseres Lebens und unseres Sterbens werden können.

Heute wie damals spiegelt sich der Mensch im Tier – wir schreiben Tieren menschliche Eigenschaften zu und uns tierische. Während die Symbolhaftigkeit von Tieren vielfach Gegenstand kunsthistorischer Untersuchungen ist, wird sie jedoch, sobald die Symbolik nicht in der künstlerischen Darstellung des Tieres, sondern in seinen sterblichen Überresten zu suchen wäre, vergleichsweise selten diskutiert. Gerade dann aber, wenn diese nicht abgenagt auf dem Abfallhaufen landen, sondern gemeinsam mit einem Menschen begraben werden, liegt es nahe sich zu fragen, was man in diesen Tieren sah, warum die Hinterbliebenen ihren Toten gerade diese Tiere und Tiererteile mit in das Grab legten.

In der Gräberfeldarchäologie bzw. im englischen Sprachraum der *Burial Archaeology* ist der Aspekt der Symbolhaftigkeit der Bestattung und ihrer Bestandteile fest verankert; sie werden als Mittel der Kommunikation aufgefasst: Verschiedenen Empfängern – der Trauergemeinde, dem Toten, dem »Jenseits« oder den Göttern – sollen bestimmte Botschaften zukommen und die Zeichenträger – sozusagen die Worte – über die diese vermittelt werden, sind die Objekte und Handlungen, die im Rahmen der Zeremonien in Erscheinung treten oder durchgeführt werden. »Sender« der Botschaft sind all jene, auf die die jeweiligen Bestattungsbestandteile zurückgeführt werden können. Selbstverständlich findet nur ein Bruchstück dieser Handlungen ihren Niederschlag im archäologisch fassbaren Grabbefund. Aber umso bruchstückhafter die Überlieferung, desto gründlicher müssen alle Funde, auch die Tierknochen, auf ihre Bedeutung(en) im Bestattungsritual untersucht werden.

Der erste Schritt dazu ist eine Aufnahme und Beschreibung des Fundgutes: Im Rahmen dieser Arbeit werden die Tierknochenfunde des awarischen Gräberfeldes an der Wiener Csokorgasse (11. Bezirk) vorgelegt. Es war mir ein Anliegen, diese mir anvertrauten Funde – insbesondere angesichts der großen Zahl von mehr oder weniger vollständigen Skeletten (Hühner, Gänse, Wildvögel, Fische, Pferde und Hunde) – so transparent und umfänglich wie möglich vorzustellen. Dies soll eine Nutzbarkeit der publizierten Funde für möglichst viele potentielle zukünftige Fragestellungen ermöglichen, ohne das Fundgut selbst erneut konsultieren zu müssen. Abgekoppelt von der Vorlage der an den Knochen ablesbaren »nackten« Fakten, war es mir aber auch ein Anliegen, dieses schöne und aussagekräftige Material auch dafür zu nutzen, etwas intensiver die Beziehungen zwischen Mensch und Tier zu untersuchen, die sich möglicherweise in den Grabfunden widerspiegeln.

Bei der Durchsicht publizierter Tierknochenensembles fiel mir auf, dass die Abschnitte zur Deutung der Funde recht knapp ausfallen: Sie werden in aller Regel als Speisebeigaben angesprochen, in manchen Fällen (vor allem im Falle der Pferde und Hunde) auch als Begleiter für das Jenseits oder grob als »Opfer«. Aber selbst wenn so ein Huhn eine Speisebeigabe war, stellt sich doch die Frage: Warum ein Huhn? In dieser Arbeit wird die Deutung der meisten Funde als Speisebeigaben nicht verworfen, aber es werden im archäologischen Befund Hinweise auf weitere, ggf. symbolische Bedeutungsebenen gesucht. Diese weiteren Bedeutungen werden vielleicht oft nicht gesucht, weil die Hinweise einem nicht ins Auge springen oder weil die Deutung als Speisebeigaben den Forschungsdrang befriedigt. Geht man davon aus, dass das jeweilige Tier oder Tierteil im Bestattungsritus nur eine Bedeutung hat – z. B. den der Speise – trägt man weder dem Geflecht von Akteuren Rechnung, die bei der Bestattung mitwirken (sei es als Sender oder als Empfänger kommunikativer Botschaften), noch der Vielschichtigkeit von Mensch-Tier-Beziehungen.

Unsere moderne Sicht auf Tiere ist maßgeblich durch die Industrialisierung und ihre Auswirkungen auf Umwelt, Landwirtschaft, usw. geprägt worden. Zudem sind Tiere heute eingebunden in unsere verwissenschaftlichte Weltsicht. Wenn wir uns früheren Perspektiven nähern wollen, gilt es entsprechend zu versuchen, diese kulturelle Überprägung zu erkennen und soweit wie möglich abzulegen. Nur so kann man sich offenen Geistes potenziellen früheren Wahrnehmungen von Tieren nähern. Um dabei nicht im Meer der Möglichkeiten abzutreiben, habe ich mich an bestehenden Interpretationen nicht-tierischer Grabbeigaben orientiert und versucht, zudem – wenn auch nicht systematisch – Beobachtungen aus der Ethnologie und Volkskunde einfließen zu lassen. Ob mir diese zwei Vorhaben gelungen sind, mag der Leser beurteilen.

Nun bleibt mir noch zu danken. Mein besonderer Dank gilt Falko Daim, der mich an das Römisch-Germanische Zentralmuseum holte, mir alle Starthilfe gab die man sich wünschen kann, mir dieses spannende Tierknochenensemble vermittelte und die Arbeit größtenteils wissenschaftlich betreute. Auch Ludwig Streinz sei von Herzen gedankt – nicht nur für seine gewissenhafte Ausgrabung, sondern auch für seine konstante Unterstützung während der gesamten Zeit der Dissertation. Seine und Michaela Lochners Gastfreundschaft im wunderschönen Wien hat mich sehr bewegt! Dieter Quast übernahm erst zum Ende der Dissertationszeit die Betreuung meiner Arbeit und setzte angesichts meines anwachsenden Babybauchs alle Hebel in Bewegung, um meine Promotion in Mainz zwei Wochen vor dem Geburtstermin meiner kleinen Mathilda zum Abschluss zu bringen. Dafür und für viele, viele Espressopausen sei ihm von Herzen gedankt. Mathilda, die friedlich ausgeharrt hat und quasi mit mir zusammen die Dissertation zu Ende gebracht hat, sowie ihrem Vater, meinem lieben und mich immer unterstützenden Mann André, danke ich vor allem für ihre Geduld! Und auch meinen Eltern bin ich dankbar für ihre unermüdliche Ermutigung und Unterstützung.

Auf dem Weg zu diesem Buch haben mir aber noch viele andere geholfen: Für archäozoologischen Support und Gespräche bin ich Gerhard Forstenpointner, Alfred Galik, Günter Karl Kunst und Erich Pucher in Wien, Omri Lernau, der mir die Fischknochen aus Israel schickte, Erika Gál und László Bartosiewicz in Budapest, sowie Dirk Heinrich und Ulrich Schmölcke in Schleswig dankbar. Wie immer war mir die Nutzung der archäozoologischen Vergleichssammlung des Zentrums für Baltische und Skandinavische Archäologie in Schleswig eine unentbehrliche Stütze. Ich danke dem Wien Museum für die Bereitstellung von Funden und den Mitarbeitern des Bezirksmuseums Wien-Simmering, dass ich die dort ausgestellten Gräber und Tierknochen in Augenschein nehmen durfte. Und ich danke den Mitarbeiterinnen des Verlages des RGZM ganz herzlich für ihre Arbeit an Manuskript und Buch!

Als ich im Februar 2009 an das RGZM kam, ahnte ich noch nicht, was mich dort erwarten würde – weder, dass dieses Tierknochenmaterial zu meiner Dissertation werden würde, noch, auf was für ein einzigartiges Kollegium ich treffen würde. Ich hatte großes Glück diese Studie in diesem wunderbaren Umfeld verfassen zu können, dessen Forscherdrang und Gelehrtheit nur von seiner Hilfsbereitschaft, seinem Gemeinsinn und seinem offenen Geist übertroffen wird!